

um wird dieses zuerst dargestellt. Es wird betont, daß es sich immer um eine Seins-, und nicht um eine Aktualitätsphilosophie handle. Dies entspricht ja auch dem griechischen Denken. Die Wirklichkeit ist ein ständiger, notwendiger und stufenförmiger Seinshervorgang, der weder eigentliche Schöpfung noch einfache Emanation ist. Die erste Stufe nach dem unerkennbaren Über-einen ist der Geist. Damit ist der Primat des Geistes klar behauptet. Der Stoff ist die letzte Grenze dieser stufenweise absteigenden Bewegung, der immer auch eine Rückwendung zum Ursprung entspricht. Der Zwischenbereich zwischen Geist und Stoff, zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit, ist der metaphysische Ort des Menschen. Es liegt in seiner Freiheit, ob er sich der absteigenden Bewegung hingeben will oder wieder dem Ursprung zustrebt. Dadurch ist er in die Entscheidung zwischen Gut und Böses gestellt und bestimmt dadurch auch die Weltauffassung, die eigene Selbstauffassung und damit den eigenen Seinswert. Der Aufstieg führt entsprechend von Stufe zu Stufe zu einer immer größeren Einheit des Selbst und zu einer geistigeren Schau. Diese macht in echt griechischer Weise das Wesen des Geistes aus. In der Schau besteht darum auch die Eudaimonia, das Heil. — Die Arbeit stellt diese schwierige, in den Einzelheiten oft umstrittene Philosophie klar und verständlich dar. A. Brunner SJ

*Schuetzinger, Carolina Eva: The German Controversy on Saint Augustine's Illumination Theory. (93 S.) New York 1960, Pageant press. Ln. \$ 3,—.*

Über den eigentlichen Sinn der Illuminationstheorie des hl. Augustinus ist viel gestritten worden; denn der Heilige hat sie nie systematisch dargestellt, sondern sie bald hier bald dort berührt. Das Mittelalter hat sie je nach dem eigenen System aufgefaßt. In den letzten fünfzig Jahren ist in Deutschland viel zum besseren Verständnis der wahren Meinung des Heiligen beigetragen worden, wie das vorliegende Buch beweist. Am nächsten scheint die ontologistische Erklärung zu liegen: der Mensch schaut das göttliche Wesen und in ihm die übrigen Dinge, die er erkennt. Aber obwohl ein solcher Ontologismus in der Richtung der augustianischen Ansätze liegt, hat Augustinus eine solche Folgerung nicht nur nie gezogen, sondern klar abgelehnt. Geschichtliche Untersuchungen über die Quellen und Einflüsse, die sich im Werk des Heiligen bemerkbar machen, neuestens auch der Versuch, seine Lehre aus den Erfahrungen seines Lebens, also existenziell, zu verstehen, haben weiter geführt. Danach besagt die Illumination, daß nicht nur die Wahrheit und Gewißheit, sondern auch

der geistige Inhalt der Erkenntnis nicht aus der sinnlichen Erfahrung, sondern von der göttlichen Erleuchtung her stammt, ohne daß es zu einer unmittelbaren Schau Gottes kommt. Mit Recht bemerkt jedoch Sch., daß sich vollständige Klarheit nicht erreichen läßt, und zwar deswegen nicht, weil es um keine bis zum Ende durchgedachte Theorie geht. A. Brunner SJ

*Pieper, Josef: Scholastik. Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie. (254 S.) München 1960, Kösel. DM 9,80; geb. DM 12,80.*

Diese neuen zwölf Essays bieten zunächst den großen geschichtlichen Kontext zur „Hinführung zu Thomas von Aquin“, dessen — zwar immer wieder berührtes — Lebenswerk sie doch eigentlich aussparen. Sie führen — nach einer kurzen Apologie der ‚Zwischen-Zeit‘ Mittelalter — von Boethius, dem „im Niemandsland zwischen den Epochen angesiedelten Vermittler“, über Pseudo-Dionysius und Johannes Eriugena, über Anselm von Canterbury, über Abälard und Bernhard von Clairvaux ... zum ersten ‚Aristoteliker‘ Albertus Magnus und zu dem durch ihn angebahnten, von Thomas herbeigeführten „kurzen Augenblick des gedanklichen Ausgleichs“ von Schöpfungs- und Glaubenswirklichkeit; am Wendepunkt der Scholastik steht die auseinanderbrechende ‚doppelte Wahrheit‘ eines Siger von Brabant, den Schritt aus dem Mittelalter hinaus vollzieht Wilhelm von Occam. Das Grundthema, das sich in der Vielfalt dieser denkerischen Erscheinungen auf das bedeutsamste abwandelt, aber in seiner Dringlichkeit durchhält, ist das Verhältnis von ‚ratio‘ und ‚fides‘, Metaphysik und Evangelium. Das knappe Jahrtausend, aus dem Pieper einige geistesgeschichtliche Querschnitte aufleuchten läßt, spielt die möglichen Variationen dieses entscheidenden Verhältnisses beispielhaft durch. Es ist eine, genauer die „immerwährende Aufgabe, die sich hinter dem mit vielerlei Mißdeutung befrachteten Fachwort ‚Scholastik‘ verbirgt“. Und alle Beschreibung des Gewesenen — anekdotisch anschaulich, durch Gegenüberstellung verdeutlichend, einprägsam formuliert, wie stets bei Pieper — zielt auf diese unerschöpfliche Aktualität des Mittelalters. Die letzte Studie stellt als mehr formale gemeinsame Strukturmomente von einst und heute heraus: „das ‚scholastische‘ Erlernen des Überlieferungsbestandes“ (Platons Werke bei ‚rororo‘!) und „die Ausschau nach dem freien Hegungsraum der theoria inmitten der modernen Arbeitswelt“. Die letzte Weisung Piepers verlangt vom heute philosophierenden Christen, nicht die mittelalterliche, sondern seine eigene Antwort auf die unendliche Aufgabe einer christlichen Philosophie un-